

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

810. Fritz, Georg. 1901. "Die Insel Tinian (Marianen)." [The island of Tinian (Marianas). *Deutsches Kolonialblatt* 12, n° 5, pp. 150–154.

Report by Fritz on the investigation of the cattle herd on Tinian on 5 November 1900. Provides a description of the island and a brief history of its land use and European interaction.

Estimates the number of cattle at 600–700, describes them as white coated horned cattle, which was depleted during the Macabebe period, when two head daily were shipped to Saipan for slaughter.

Fritz mentions that upon annexation he reduced the imports to two heads per week, and starting 1 April 1900 to one head per month to allow the herd to regenerate. Following his investigation the hunt for cattle were suspended altogether. Hunting of pigs and chicken has no restrictions. Twice a week about 10 to 14 pigs are shipped by rowing boats to Saipan and sold there for RMk 4 per animal. The pigs are loaded onto boats at two locations in the north of Tinian. If the surf is up, the pigs need to be swum out. The trip from Songhalum on Tinian to Garapan takes about eight hours and is risky given the strong currents between the islands. Often livestock die en route.

Chicken are described as extremely plentiful. Goats are hunted mainly in the southeast. Sold at Saipan they fetch between RMk 1. 50 and 3. 00. Feral dogs and cattle are very plentiful feeding on pigs and calves. Following Fritz' financial incentive of 50Pfg per dog skin from Tinian, 108 skins were delivered to him until late November 1900. He comments on wildlife and the fly plague. Attempts to establish Tinian cattle on Saipan failed, with the animals dying soon after. At the time of his visit the population was about 70 people. A description of the houses of Chamorro and Carolinians follows. He provides a brief description of the ruins at Tinian.

An attempt to land at the small islet of Agiguan failed. Having intended to release some pigs and chicken, he managed 'to throw two hens and two roosters ashore.'

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Statistisches.

Am 31. Dezember 1900 waren im Schutzgebiete von Togo 135 Europäer ansässig, davon 127 Deutsche, 4 Schweizer, 2 Engländer, je 1 Holländer und Luxemburger. Unter den 127 Deutschen waren 50 Beamte, 30 Kaufleute, 4 Pflanzer, 26 Missionare, 14 Missionschwester und Frauen von Missionaren, 3 Krankenpflegerinnen. Hauptwohnsitze der Europäer waren Lome mit 51 und Klein-Popo mit 25 Deutschen und Fremden. Gegenüber dem Stande vom 31. Dezember 1899 hat die Gesamtzahl der Europäer in Togo um 11, die der Deutschen um 15 zugenommen. — Die Zahl der im Jahre 1900 im Schutzgebiete angekommenen und abgegangenen Schiffe beträgt 122, davon nahezu die Hälfte deutsche, die übrigen meist englische und französische.

Deutsch-Neu-Guinea.

Die Insel Tinian (Marianen).

Ueber eine nach der Insel Tinian unternommenen Reise hat der Kaiserliche Bezirksamtmann Frix in Saipan folgenden Bericht erstattet:

Am 5. November 1900 unternahm ich mit der den Pächtern der Nordinseln gehörigen „Tora-maru“ eine Dienstreife nach Tinian, um diese Insel und insbesondere die Verhältnisse des wilden Viehstandes kennen zu lernen und der Aufgabe näher zu treten, in welcher Weise sich eine Zähmung und Nutzbarmachung des Wildviehes in größerem Maßstabe ermöglichen läßt.

Ich habe während eines fünftägigen Aufenthalts die Insel nach allen Richtungen durchwandert und erlaube mir in Nachstehendem die Ergebnisse vorzutragen:

Tinian liegt in sichtbarer Nähe südlich von Saipan, von welchem es durch eine etwa 6 km breite Meerenge getrennt ist. Eine hohe Brandung steht rings um die felsige Küste, die im Westen 3 bis 5 m, im Osten bis zu 50 m hoch steil abfällt.

Der Ankerplatz, eine gegen Ost bis Nord geschützte Bucht, liegt in einer nach Südwesten geöffneten größeren Einbuchtung am Süden der Insel. Größere Schiffe können in kurzer Entfernung vom Lande ankern, kleinere Schoner sogar das vorgelagerte Riff passieren und in nächster Nähe des bequemen und gefahrlosen Landungsplatzes vor Anker gehen.

Tinian hat schätzungsweise eine Oberfläche von 11 600 ha; es ist ein etwa 30 bis 50 m über das Meer sich erhebendes Plateau, das nur im Süden zu größerer Höhe — vielleicht zu 200 m — ansteigt. Die Insel ist bedeckt mit tiefgründigem, rothem Thon und glasharten Korallenfelsen, nirgends habe ich zu Tage tretendes Urgestein gefunden.

Fließendes Wasser ist nicht vorhanden, dagegen eine in der Regenzeit etwa 40 ha große Lagune im Norden, eine kleinere in der Mitte, eine weitere im

Süden der Insel. Der Regenfall soll im Allgemeinen reichlich sein, wie auf den übrigen Marianen; einige Brunnen geben in geringer Tiefe gutes Trinkwasser.

Trotz der erprobten Fruchtbarkeit des Bodens ist die Vegetation keine besonders üppige. Ein Waldgürtel im Süden von 10 bis 15 m Höhe geht allmählich in 4 m hohen aus Guahaven, Citronen, Drangen und Anonen bestehenden Busch, dieser in die Savanne über, welche den weitaus größten Theil der Insel deckt. Hier trägt sie aber einen ganz anderen Charakter als auf Saipan und den übrigen Inseln: an die Stelle des mannshohen scharfen Grases tritt hier etwa 1/2 bis 1 m hohes Guahavegestrüpp, hier und da, besonders dort, wo sich die Savanne nach dem Meere senkt, sind größere Flächen mit einem windenartigen Schlinggewächs und mit einer dem Seidelbast ähnlichen Schmarozerpflanze bedeckt. Unter dieser Decke wächst das niedrige Gras, welches dem Rindvieh als Nahrung dient. In besonders trockenen Zeiten, wie im vergangenen Frühjahr, stirbt der gesammte Pflanzenwuchs der Savanne ab, die Lagunen vertrocknen bis auf die größere, welche stets schwachsalziges, vom Vieh angenommenes Wasser enthält. In der Regenzeit erscheint aber dieselbe Vegetation wieder. Einige zerstreute Baumgruppen unterbrechen die Einförmigkeit der Landschaft, in welcher in Rudeln von 10 bis 20 Köpfen ein Theil des verwilderten Rindviehes und zahlreiche Schweine und Hühner sich aufhalten. Ein anderer, und zwar, wie mir von den ortskundigen Führern versichert wurde, der größte Theil der Herde lebt in dem südlich der Lagune beginnenden Busch und Wald. Zahlreiche Spuren, festgestampfte 20 cm breite Fährten daselbst, die alle nach den beiden Lagunen führen, scheinen diese Angabe zu bestätigen. Eine Schätzung der Zahl des Rindviehes kann ich nicht wagen, der Schütze giebt dieselbe auf 600 bis 700 Stück an. Die Thiere sind alle von weißer Farbe und gleichmäßiger Hornbildung. Zahlreiche Gerippe eingegangener Thiere findet man an der Lagune und in der Savanne. Ueber die Herkunft der Rinder ist nichts bekannt, doch sind dieselben sicher erst von den Spaniern, wahrscheinlich aus Mexiko, eingeführt worden. Im Jahre 1853 wurden die „Lazariner“, d. h. die Aussätzigen von Saipan, ihrem seitherigen Asyl, nach Tinian gebracht und der Viehstand der Insel ihnen zur Nutzung überwiesen; ihre Niederlassung befand sich in der Nähe der großen Lagune. Im Jahre 1855 raffte eine Blatternseuche die Hälfte der Marianenbevölkerung und nahezu alle Leprosen weg, nur zwei oder drei Ueberlebende siedelten von Tinian nach Tanapag über. Von 1856 bis 1869 wurde der Viehstand von dem Gouvernement in Agaña ausgebeutet. Es lebten 21 Deportirte auf der Insel, unter ihnen seit 1863 der Schütze, der noch heute auf Tinian bedient ist. Nach seiner Angabe war der Viehstand damals viel zahlreicher als heute. Alle sechs Monate kamen die Segelkanus der Saipaner hier vorüber und brachten das Salzfleisch nach Agaña.

1869 pachtete der Irländer Johnston die Insel auf acht Jahre um den Preis von jährlich 400 Mark. Er brachte 250 Karoliner von der Ramounitogruppe dahin, bereitete Salzfleisch, Trepang und pflanzte viel Süßkartoffeln und Tabak, welcher vorzüglich hier gedieh. Das Fleisch wurde in Agania und Saipan verkauft, Tabak, Kartoffeln und lebende Schweine handelten die amerikanischen oder englischen Walfänger ein, welche alljährlich bis zu 14 an der Zahl hier vor Anker gingen.

1875 kam Johnston auf der Fahrt von Tinian nach Saipan um, und bis 1877, d. h. bis zum Ablauf des Vertrages, setzte seine Schwester die Ausbeute der Insel fort mit dem Ergebnis, daß 1878 fast kein Vieh mehr vorhanden war; bis zum Jahre 1884 wurde daher die Jagd suspendirt, dann wieder in der alten Weise, d. h. durch 21 Gouvernementsarbeiter aufgenommen. Eine schlimme Zeit für die Heerde kam im Jahre 1898 mit dem siebenmonatlichen Aufenthalt der Macabebe-Philippiner in Saipan: es mußten täglich zwei Thiere erlegt und nach Garapan geschafft werden, so daß nach einigen weiteren Monaten sicherlich das letzte Rind von Tinian verschwunden wäre.

Bei Uebernahme der Verwaltung habe ich die Fleischlieferungen für Saipan auf wöchentlich zwei, später auf ein Rind, seit April 1900 auf ein Stück monatlich beschränkt und seit meinem letzten Aufenthalte in Tinian ganz eingestellt. Dagegen wird die unerschöpfliche Schweinejagd mit Schlingen und Hunden und der Hühnerfang eifrig betrieben, so daß der Jahresreinertrag keine große Einbuße erleiden wird. Die Schweine sind im Allgemeinen mager und klein, nur zur Zeit der Guahavareise erreichen sie ein ansehnlicheres Gewicht. Sie werden in der Nähe der Niederlassung in Schlingen, in der Savanne mit Hunden gefangen, wöchentlich zweimal je 10 bis 14 Stück im Ruderboote nach Saipan befördert und dort zu dem festen Preise von 4 Mk. verkauft. Im Nordwesten der Insel sind zwei bei nicht zu hohem Seegange für das Boot zugängliche Stellen, wo die in der Savanne gefangenen Schweine verladen werden. Zuweilen müssen sie von den Karolinern schwimmend zum Boot gebracht werden. Die Fahrt von Songhalum bis Garapan dauert oft acht Stunden und ist in der Meerenge zwischen Tinian und Saipan, wo starker Strom und stets hoher Seegang herrscht, gefährlich. Von den Schweinen und Hühnern gehen auf dieser langen Fahrt manche ein.

Die Hühner sind so zahlreich, daß man auf der Wanderung durch Tinian wie in einer Dorfstraße stets vom Krähen der Föhne begleitet ist. Auf den Bergen und den steil ins Meer abstürzenden Felsen des Südostens giebt es viele Ziegen, die von den Arbeitern mit erstaunlicher Gewandtheit und unter großer Gefahr gleichfalls lebend gefangen werden. Sie werden zu 1,50 bis 3 Mk. das Stück in Saipan verkauft. Nach dem Weggange der Lazariner waren deren Hunde und Katzen geblieben; besonders die

ersteren vermehrten sich in der Freiheit und wurden den jungen Schweinen und Kälbern gefährlich. Ich hatte darauf einen Preis von 50 Pf. auf jedes aus Tinian gelieferte Hundefell gesetzt, von denen mir bis jetzt 108 Stück übergeben wurden. Die Zahl der wilden Hunde war jedenfalls bedeutend überschätzt, denn sie werden jetzt nur noch selten angetroffen. Ihre Verringerung mag auch damit zusammenhängen, daß jetzt kein Rindvieh mehr erlegt wird, dessen Eingeweide ihnen hauptsächlich zur Nahrung dienten. Auch habe ich angeordnet, daß die Zahl der Jagdhunde möglichst eingeschränkt und besonders die Hündinnen scharf überwacht werden.

Außer diesen Thieren giebt es in Tinian an der Küste zahlreiche Schnepfen verschiedener Art, an den Lagunen Schwärme von Enten und im Walde mehrere Taubenarten. Fliegende Hunde, ein Lefkerbissen für die Eingeborenen, kommen in großen Scharen vor, dagegen fehlt hier der auf Saipan so häufige, den Vögeln und Eiern gefährliche Leguan. Eine unangenehme Eigenthümlichkeit von Tinian sind die unzähligen Fliegen.

Ich habe bereits früher berichtet, daß wiederholte Versuche, junge Rinder lebend nach Saipan zu schaffen und dort zu Hausthieren heranzuziehen, fehlgeschlagen sind: sie gingen, nachdem sie sich von den Strapazen der Reise scheinbar erholt hatten, trotz sorgsamer Pflege aus mir unbekanntem Gründen, vielleicht infolge des Futterwechsels, ein; nicht ausgeschlossen wäre schließlich auch das Vorkommen der Texaszecke auf Saipan. Ich beabsichtige nun, eine Zählung des Rindviehes zu versuchen, über welche ich später berichten werde.

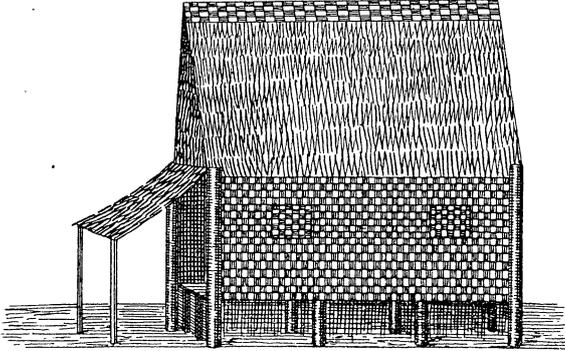
Zur Zeit sind auf Tinian 21 Arbeiter mit ihren Familien, zusammen etwa 70 Personen, ansässig.

Der Anbau von Mais, Süßkartoffeln, Kofos und Wurzelgewächsen war seit dem Ableben Johnstons fast gänzlich eingestellt. Ich habe einige Hundert Kofos anpflanzen lassen und die Bestellung größerer Flächen mit Mais und Kamote angeordnet.

Chamorros und Karoliner bewohnen die landesüblichen Hütten.

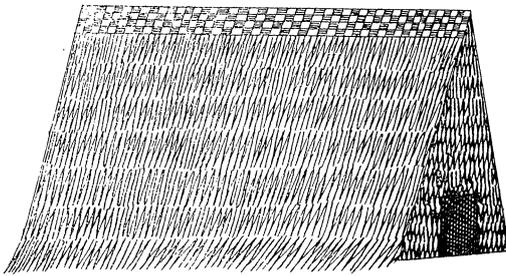
Ein Chamorrohaus hat im Allgemeinen folgende Bauart: 6 bis 8 Stämme von 3 bis 4 m Höhe tragen das aus verflochtenen Kofosblättern bestehende und auf leichtem Stangengerüst ruhende Dach, das nach der Giebel-, zuweilen nach der Breitseite auf einen kleinen Korridor ausläuft. In der Höhe von etwa 1 m ist der aus dem Holze der Betelpalme zusammengefügte Boden angebracht, auf welchem die Insassen, in Pandanusmatten eingehüllt, der Nacht- und ausgedehnten Mittagsruhe pflegen. Die Wände bestehen entweder aus quer verflochtenen, aufrecht gestellten Palmblättern oder aus aufgeschliztem und verflochtenem Rohr. Eine Zimmerdecke ist nicht vorhanden. Die Feuerstelle befindet sich zuweilen in einem kleineren gedeckten Nebenhaufe, zuweilen wird im Wohnhaufe selbst gekocht, und es ist erstaunlich, daß nicht mehr Brände vorkommen. Das Inventar

ist sehr spärlich. Tische, Stühle, Bettstellen, Teller, Gabeln finden sich nur in wenigen Familien. Einige eiserne Kochtöpfe, ein flacher Kessel zum Einkochen von Salz aus Meerwasser und von „Dulce“ (Süßigkeit) aus dem Saft des Zuckerrohrs oder der Kokospalme, ein Stein zum Zerkleinern von Mais und ein urnenförmiges, etwa 60 cm hohes Thongefäß zum Auffangen des Regenwassers bilden neben einigen Fischnetzen und Raufen den Hausrath des Chamorros



und Karoliner's. Die männlichen Familienmitglieder sind stets mit einem kräftigen, hier geschmiedeten Buschmesser versehen, das sie in Leder- oder Holzscheide an einem Ledergürtel tragen. Das einzige Werkzeug für die Feldbestellung ist ein an 3 m langem Stiel befestigtes Stoßeisen, mit welchem sie das Unkraut beseitigen und die Erde lockern.

Neben der beschriebenen Form der Hütte giebt es noch eine andere primitivere Form, wo die Behausung direkt über dem Erdboden errichtet ist, Dach und Wände bis auf diesen hinabreichen.



Ich habe an dieser Stelle eine Beschreibung der gegenwärtigen Chamorrownutzung gegeben, um aus ihr den Zweck und die Bedeutung der berühmten Tinian-Säulen zu erklären, welche von Vielen für die Ueberreste einer unbekannt, hohen Kulturperiode gehalten werden.

Auf allen Marianen-Inseln findet man im Walde eigentümliche $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m hohe vierkantige, nach

oben sich verzügende Säulen, aus einem Korallenfels oder aus Mauerwerk bestehend; auf jeder Säule ruht oder ruhte ein unverhältnißmäßig großes halbkugeliges Kapitäl, in den meisten Fällen ist es von seinem Sockel abgestürzt. Diese Säulen sind zu je fünf oder sechs in zwei parallelen Reihen errichtet, ihr Abstand von einander beträgt etwa $1\frac{1}{2}$ m, der Reihenabstand etwa 3 m. Diese Ruinen werden von den Eingeborenen „Casas de los antiguos“ genannt, Häuser der Alten; Trümmer von roh gebrannten, ohne Töpferscheibe hergestellten Thongefäßen, Werkzeuge aus Stein oder Muschel, große Mahlsteine aus Basalt oder Granit, die man in der Nähe findet, scheinen die Annahme, daß es tatsächlich Wohnungen der einst so zahlreichen Chamorros waren, zu bestätigen, während die Niedrigkeit des Gemäuers dieselbe zu widerlegen scheint. Wie sollte auch ein Volk, das nach allen Schilderungen auf einer recht niedrigen Kulturstufe stand, in völliger Nacktheit lebte, kein Metall kannte und als einzige Waffen Schleudern und Lanzen aus Menschenknochen benutzte, dazu kommen, lediglich aus angeborenem Kunstsinne seine Häuser mit monumentalen Säulen und Kapitälern zu schmücken? Die spanischen Priester, welche die Lebensweise der Chamorros schilderten und in ihren Wohnungen die neugeborenen Kinder taufte, erwähnen zwar, daß sie ihre Häuser verzieren, aber von diesen Säulenreihen, die ihnen doch auffallen mußten, erwähnen sie nichts. Man könnte an Grabdenkmäler glauben, zumal berichtet wird, daß die alten Chamorros ihren Todten eine religiöse Verehrung erwiesen und die Schädel der Verstorbener in ihren Wohnungen aufbewahrten. Indessen müßten diese mit dem verhassten Kultus verknüpften Grabdenkmäler die Aufmerksamkeit der Spanier doch mehr erregt haben und die Schilderung ihrer Kämpfe gegen die Heiden anfüllen. Des Räthsels Lösung ist sehr einfach: Diese Säulen und Kapitäle entsprangen nicht dem Triebe der Kunst um ihrer selbst willen oder der religiösen Verehrung, sondern der Zweckmäßigkeit. Sie stellen nicht Grabmonumente dar, sondern sind tatsächlich die Pfeiler, auf denen das spitz zulaufende, hohe Dach ruhte. In diesem regenreichen Lande ist die oben beschriebene primitive Form der Hütten zuweilen feucht und unbequem, und die angesehenen und anspruchsvolleren Stammesangehörigen kamen von selbst dazu, ihre Wohnungen auf Pfeiler oder Pfähle zu stellen — im Uebrigen unter Beibehaltung der ursprünglichen Form.

Einen Baum mit Steinwerkzeugen zu fällen, verursacht aber eine weit größere Mühe, als die überall im Walde und am Strande vorhandenen Korallenblöcke heranzuschaffen und nothdürftig zu behauen, um auf ihnen den Boden und das Dach aufzubauen. Später, bei dem Anwachsen der Bevölkerung, als der Mangel an fließendem Wasser zur Herstellung gebrannter Thongefäße nöthigte, lehrte der Zufall die Eigenschaft des gebrannten, sich wieder härtenden Kalkes; man baute Pfeiler aus Stein und Mörtel auf.

Die hier so häufigen und heftigen Stürme machten aber ferner eine solide Befestigung des Daches notwendig. Daher legte man auf jede der Säulen einen schweren Stein, um welchen man die das Dachgerüst haltenden Bastischnüre schlang. Die Form einer im hiesigen Meere häufigen Koralle wurde vorbildlich und diese zuerst wahrscheinlich unbearbeitet benutzt. Nach der Erfindung des Mörtels gab man dem „Kapital“ die zweckmäßige, halbkugelförmige Gestalt, welche zugleich eine gleichmäßige, ebene Unterlage für den Boden des Wohnraumes bot. Gerade der Umstand, daß diese und keine andere Form der Säule und des Kapitals auf den Marianen gefunden wird, spricht gegen die künstlerische Phantasie der Alten. Auch die Thatsache, daß den Priestern, welche die Sitten und Gebräuche, die Einrichtungen und Kämpfe der Ureinwohner eingehend schilderten, diese sonderbaren Bauwerke nicht aufgefallen sind, erklärt sich nun leicht: sie waren von außen durch das überhängende Dach aus Palmblättern, im Innern durch den Boden verdeckt; und wenn, wie es so häufig vorkam, die Spanier die Dörfer abbrannten, so begruben die zusammenstürzenden Trümmer Säulen und Kapitale.

Was die Säulen von Tinian auszeichnet, das ist ihre Größe: Etwa 150 m von der Niederlassung entfernt stehen oder standen in zwei parallelen Reihen zwölf hohe imposante Säulen von folgenden Dimensionen:

Säule	}	Basis unten $1,45 \times 1,10$ m,
		= oben $1,20 \times 0,85$ =
		Höhe 4,10 m.

Kapital: Durchmesser 2,45 m.

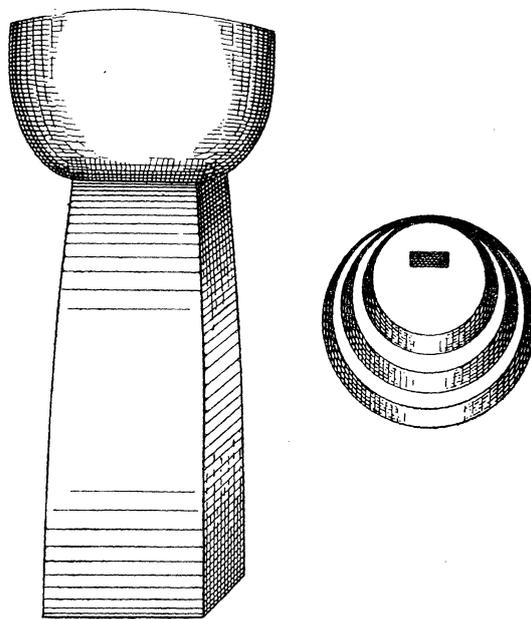
Entfernung von Säulenmitte zu Säulenmitte:
3,60 m,

Entfernung der Säulenreihen voneinander:
4,22 m.

Die Säulenflächen sind schwach gekrümmt. Die Säulen haben kein Fundament. 1855 standen noch neun aufrecht, heute sind alle bis auf fünf umgestürzt. Das Material ist sonderbarerweise nur ein allerdings sehr harter Mörtel. Steine sind in den abgebrochenen Stücken keine vorhanden, auch an der Verwitterung lassen sich die vertikal aufgetragenen Mörtelschichten deutlich erkennen; diejenigen der Kapitale liegen horizontal. Die Gesamtlänge des Gebäudes betrug 23 m, seine Breite 5,32 m. Zwischen der dritten und vierten Säule, 167 cm vor der Mitte des Hauses, liegt ein runder Stein mit drei excentrischen Stufen von je etwa 10 cm Höhe; auf der obersten ist ein Loch von 18×8 cm. Dieser Stein diente nicht etwa zur Aufnahme einer Leiter, mittelst welcher man ein auf den Säulen aufgebautes Haus erreichte: es ist der Fuß eines Kreuzes, welches vor allen Häusern christlicher Chamorros in der Zeit der Bekehrung errichtet wurde. Ein ähnlicher Stein, nur mit concentrischen Stufen, liegt vor der 1874 oder 1875 errichteten Kapelle in Tinian.

Eine Ruine wird das Haus des Tago genannt,

eines Kapitän, der im Jahre 1638 schiffbrüchige Spanier beschützt und später in den Religionskämpfen auf Seiten der Spanier gestanden hatte. Es ging die Sage, er habe seine schöne, im jugendlichen Alter verstorbene Tochter auf einer der Säulen seines Hauses beerdigt und mit Reismehl bedeckt. Thatsächlich wurde 1855 auf der vierten Säule der Vorderreihe ein menschlicher Kiefer und einige Fingerknochen gefunden. Ich erstieg diese Säule und fand in der That eine grabähnliche Höhlung auf dem Kapital von $181 \times 44 \times 40$ cm Ausdehnung. Es ist daher, zumal die Missionare berichten, daß die Eingeborenen ihre Angehörigen in den Häusern beerdigten, nicht ausgeschlossen, daß auch in den Kapitalen der übrigen Ruinen menschliche Gebeine eingemauert sind. In seiner ursprünglichen Form wird das Haus des Tago sich von den übrigen Häusern der Vornehmen wohl nur durch seine Größe unterschieden haben. Die



Länge von 23 m und die Lage des Kreuzes deuten darauf hin, daß der Eingang sich in der Mitte befand und das Haus in zwei getrennte Räume theilte; vielleicht waren mehrere Böden übereinander angebracht.

In der Niederlassung liegt das alte, „Palacio“ genannte öffentliche Gebäude, ein gut erhaltener, statlicher Bau ($16,19 \times 6,8$ m) mit dicken Steinmauern, aber einem Dach aus Palmblättern, das demnächst durch Zink ersetzt werden soll. Es muß in der Missionszeit von 1669 bis 1690 erbaut sein. Tinian war damals der Hauptort für die Mission der nördlichen Inseln und hatte ein Seminar (1671) und ständige Besatzung. 1670 wurde der Pater Medina in Saipan, 1684 Pater Strobach aus Mähren nebst 18 Soldaten in Tinian ermordet und 1690 wiederum

die ganze Besatzung niedergemacht. 1695 unternahm der Gouverneur von Guahan aus eine Expedition nach Tinian, dessen Bewohner nach der benachbarten kleinen und schwer zugänglichen Insel Agiguan geflüchtet waren. Die Landung gelang indessen, und die gesammte Bevölkerung wurde nach Guahan gebracht, wo man seit 1680 schon die früher zerstreut wohnenden Eingeborenen in vier oder fünf Städten eingeschlossen hatte. 1698 wurden die übrigen Nordinseln entvölkert, und im Jahre 1710 waren die 100 000 bis 150 000 Marianenbewohner auf 3678 Christen „reduzirt“. Seit jener Zeit ist in Tinian keine angefessene Bevölkerung mehr. Außer dem „Palacio“ ist noch eine im Anfang der 70er Jahre erbaute hübsche Kapelle vorhanden, die aber leider nicht vollendet wurde. Ich beabsichtige, auch sie mit Zink zu decken.

Bemerkenswerth ist ferner ein aus großen Korallenblöcken gemauerter Brunnen in der Nähe des „Palacio“. Er stammt aus der Zeit der alten Chamorros und liefert in etwa 3 m Tiefe reichliches und gutes Trinkwasser.

Am 9. November machte ich einen vergeblichen Versuch, auf Agiguan zu landen. Diese etwa 1060 ha große Insel liegt ungefähr 11 km südlich von Tinian; ihre felsige Küste gestattet die Landung eines Bootes nur an einer Stelle bei sehr ruhiger See. Ich hatte Schweine und Hühner von Tinian mitgenommen, um sie auf Agiguan auszusetzen, doch konnten nur zwei Hühner und zwei Hähne an Land geworfen werden. Agiguan soll sehr fruchtbar und reich an Kokos, Brotfrucht und Wurzelgewächsen sein, so daß in dürftigen Jahren die Arbeiterschaft von Tinian herüberfuhr und sich versorgte. Die Insel wird daher die Vorrathskammer von Tinian genannt. Eine Eigenthümlichkeit derselben sollen überaus zahlreiche und große Kokoskrebse sein.

Am 10. November kehrte ich von meiner Reise nach Saipan zurück.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

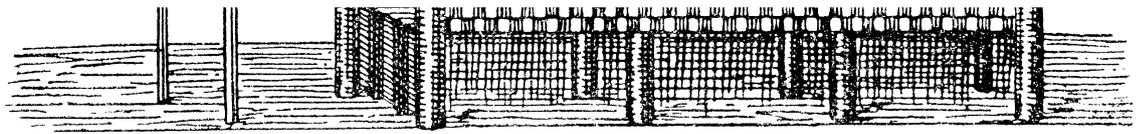
Die ostafrikanische Mission (Berlin III) hat neben dem Inspektor P. Lic. Trittelwitz einen zweiten heimischen Mitarbeiter in der Person des Pastors Michaelis in Bielefeld gefunden.

Ueber „Weisheit von der Gasse“ schreibt in den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ der Missionar Johansen aus Hohenfriedeberg (Usambara):

Aus einer Quelle zur Kenntniß des Volksgeistes, aus der ich in dieser Zeit häufig mit Freuden trinke, möchte ich den freundlichen Lesern gern einen frischen Trunk schöpfen; es ist das Gebiet des Sprüchworts, das wir in ungeahnter Fülle bei unseren Eingeborenen vorfinden. — Im Anschluß an den biblischen

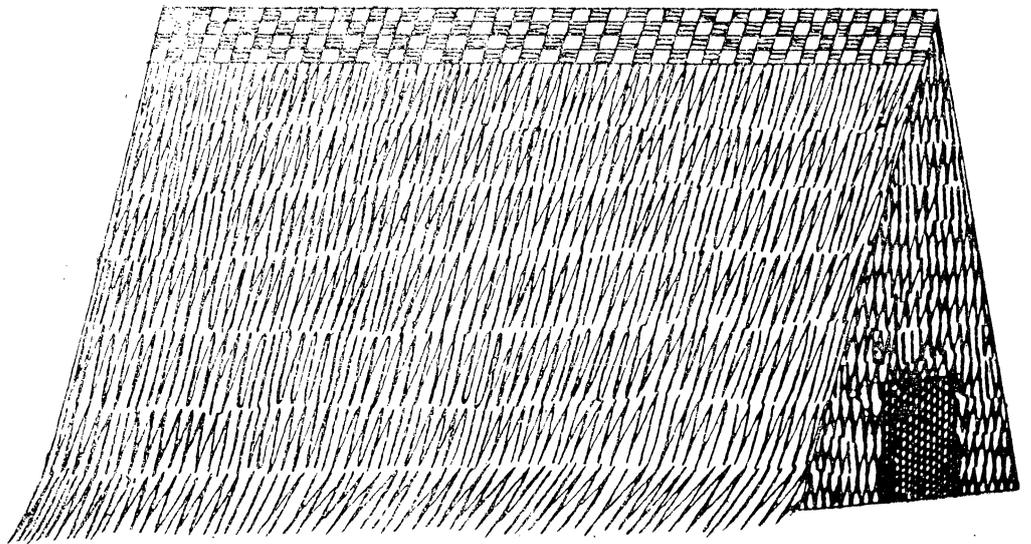
Geschichtsunterricht, den unsere Lehrgehülfen dreimal wöchentlich besonders erhalten, um sie zu fördern im lebendigen Erzählen, werden mit ihnen Sprüchwörter der Waschambaa durchgenommen, die sie selber sammeln. Für jedes 100, die wir zusammen bekommen, erhalten sie eine kleine Belohnung, um den Eifer zum Nachdenken wachzuhalten. Eine große Anzahl derselben sind der Beobachtung des Thierlebens entnommen. „Ameise, komm ans Licht; wenn du nicht herkommst, so ist das dein Verderben“, so ruft der Waschambaa, der beobachtet hat, daß beim Einsetzen der Regenzeit die geflügelte Ameise in Scharen aus der Erde hervorkommt, seinem ein Unrecht hartnäckig leugnenden Gegner zu, um ihn zum Geständniß zu veranlassen. „Du bist ein Geier; einen Hahnenschwanz bekommst du nie“, sagt ein anderer zu dem, der erfahrene Gastlichkeit mit knauserndem Benehmen bei einer Gelegenheit, sich erkenntlich zu erweisen, vergift. „Ein Vogel, der viel Lärm macht, hat gewiß kein Nest.“ „Ein räudiges Schaf hält sich nicht zur Heerde.“ „Eine Ziege, die tapfer schreit, wird vom Hirten nicht auf der Weide vergessen.“ „Der Nachtschmetterling läßt sich nicht vom Feuer wegscheuchen.“ Vom kinderreichen Hausvater heißt es: „Einem Elefanten wird sein Reichthum (sein Elfenbein) nicht zu viel (oder zu schwer).“ Ueber 50 ähnliche nur aus dem Thierreich entlehnte Sprüchwörter liegen mir vor. Es liegt auf der Hand, wie wichtig schon diese Bilder bei der Verkündigung uns sein können, noch viel mehr gilt das aber von solchen, die geschöpft sind aus der Beobachtung menschlicher Handlungsweise, der Vorkommnisse des täglichen Lebens oder der Erfahrung auf allen Gebieten des Lebens oder der Natur. Man höre zugleich mit dem Gedanken an das Evangelium folgende Worte:

„Wer im Prozeß einen Bürgen hat, dem braucht das Herz nicht zu klopfen.“ „Wer mit einem Freunde lebt, der geht nicht zu Grunde.“ „Friede im eigenen Heim ist die Bedingung für guten Fortgang der Arbeit.“ „Der Schild, den du erst am Tage der Schlacht in Ordnung bringst, hält nicht.“ „Deinem guten Freund giebst du den Rath: Kehre rechtzeitig heim.“ „Was Leiden heißt, versteht nur, wer bei Kranken die Nacht zubringt.“ „Wer noch einen Vater hat, wird zweimal satt.“ „Ein weises Kind hält sich zum Vater.“ „Wer selbst abgerissene Kleider getragen hat, schenkt einem Armen auch gern ein neues Gewand.“ „Auf zwei Bissen ist der Mund nicht eingerichtet“ (nämlich: gleichzeitig sie zu essen). „Wer einen Höcker sieht, sieht nur den seines Nächsten, den eigenen sieht er nicht.“ „Die Lüge gleicht dem Monde; so sehr er vor der Sonne flieht, wird er schließlich doch von ihr beschienen.“ „Wer den Durst wirklich löschen will, muß sich zur Quelle selber niederbeugen.“ „Eine widerspenstige Stadt wird morgens ein Raub der Flammen.“ „Ein treuer Hirte, bei dem hält sich das Vieh zusammen.“ „Wenn du auf den Panther schiffst, so schilt auch auf die Hirten.“ „Ein Hirte hat keine Zeit für ein Fest-



und Caroliners. Die männlichen Familienmitglieder sind stets mit einem kräftigen, hier geschmiedeten Buschmesser versehen, das sie in Leder- oder Holzscheide an einem Ledergürtel tragen. Das einzige Werkzeug für die Feldbestellung ist ein an 3 m langem Stiel befestigtes Stoßeisen, mit welchem sie das Unkraut beseitigen und die Erde lockern.

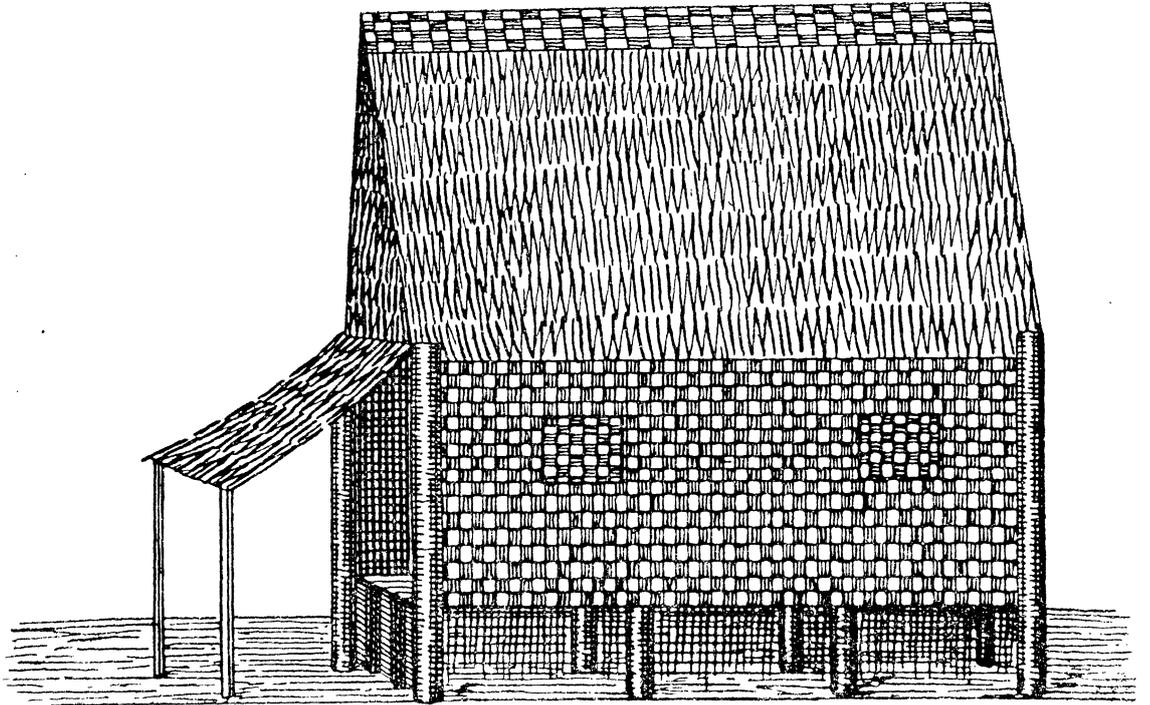
Neben der beschriebenen Form der Hütte giebt es noch eine andere primitivere Form, wo die Behausung direkt über dem Erdboden errichtet ist, Dach und Wände bis auf diesen hinabreichen.



Ich habe an dieser Stelle eine Beschreibung der gegenwärtigen Chamorrowohnung gegeben, um aus ihr den Zweck und die Bedeutung der berühmten Tinian-Säulen zu erklären, welche von Vielen für die Ueberreste einer unbekanntten, hohen Kulturperiode gehalten werden.

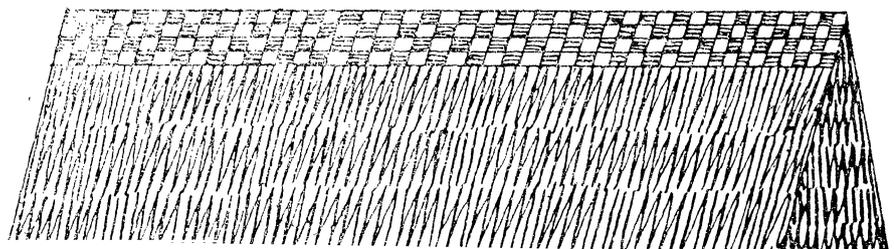
Auf allen Marianen-Inseln findet man im Walde eigenthümliche $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m hohe vierkantige, nach

keit) aus dem Saft des Zuckerrohrs oder der Kokospalme, ein Stein zum Zerkleinern von Mais und ein urnenförmiges, etwa 60 cm hohes Thongefäß zum Auffangen des Regenwassers bilden neben einigen Fischnezen und Kausen den Hausrath des Chamorros

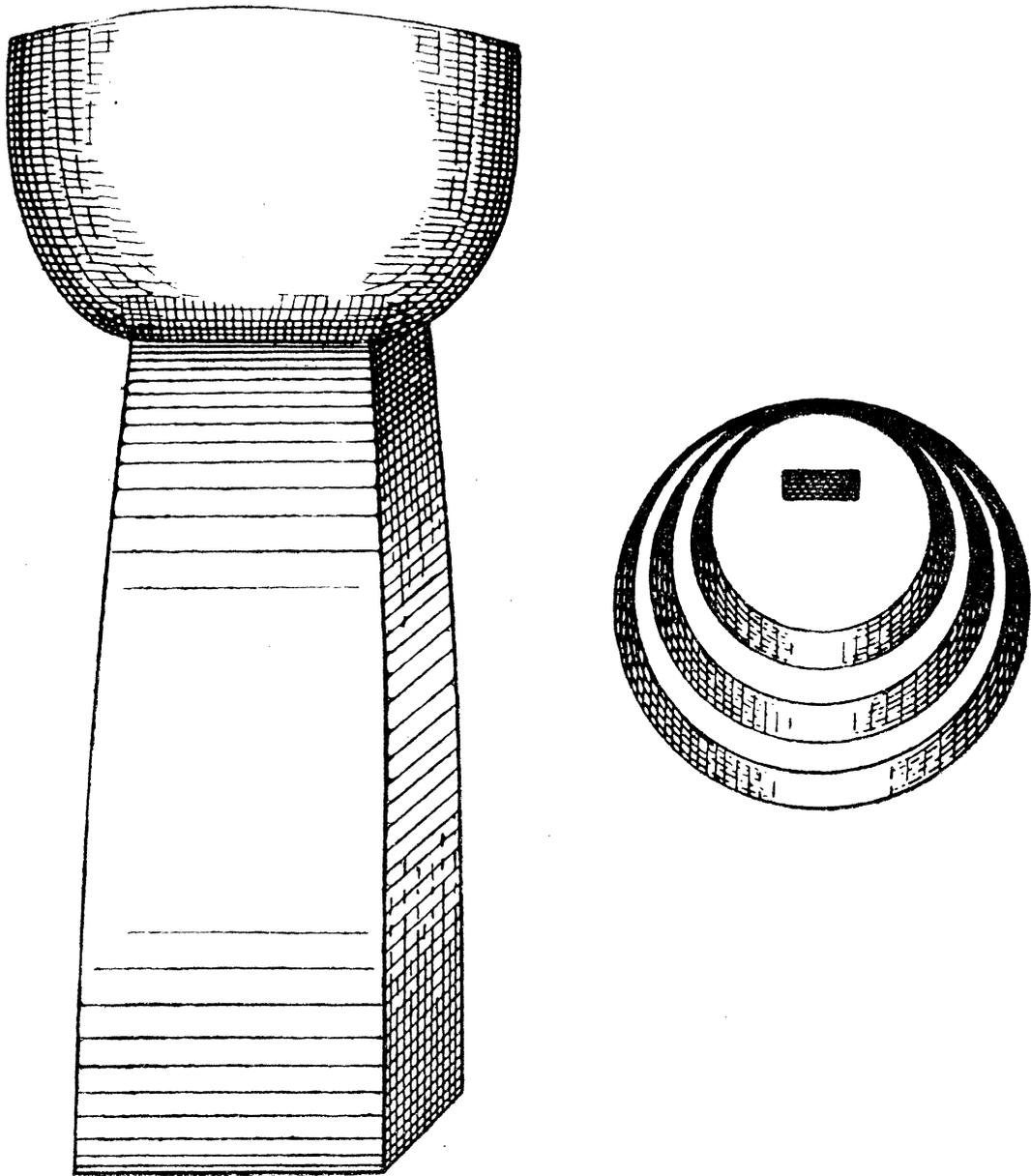


und Karolinerz. Die männlichen Familienmitglieder sind stets mit einem kräftigen, hier geschmiedeten Buschmesser versehen, das sie in Leder- oder Holzscheide an einem Ledergürtel tragen. Das einzige Werkzeug für die Feldbestellung ist ein an 3 m langem Stiel befestigtes Stoßeisen, mit welchem sie das Unkraut beseitigen und die Erde lockern.

Neben der beschriebenen Form der Hütte giebt es noch eine andere primitivere Form, wo die Behausung direkt über dem Erdboden errichtet ist, Dach und Wände bis auf diesen hinabreichen.



funden. Ich erstieg diese Säule und fand in der That eine grabähnliche Höhlung auf dem Kapitäl von $181 \times 44 \times 40$ cm Ausdehnung. Es ist daher, zumal die Missionare berichten, daß die Eingeborenen ihre Angehörigen in den Häusern beerdigten, nicht ausgeschlossen, daß auch in den Kapitälern der übrigen Ruinen menschliche Gebeine eingemauert sind. In seiner ursprünglichen Form wird das Haus des Taga sich von den übrigen Häusern der Vornehmen wohl nur durch seine Größe unterschieden haben. Die



Länge von 23 m und die Lage des Kreuzes deuten darauf hin, daß der Eingang sich in der Mitte befand und das Haus in zwei getrennte Räume theilte; vielleicht waren mehrere Böden übereinander angebracht